

Das Zeitzeugengespräch – Ein Leitfaden für den Religions- und Konfirmandenunterricht

von Ann-Kathrin Rahlwes

Begegnung ist ein zentraler, oft unterschätzter Bestandteil jedes Unterrichts. Einen verstehenden Zugang zur Geschichte können wir als Betrachter nur dann herstellen, wenn ein Anknüpfen möglich ist. Wenn geschichtliche Ereignisse im Unterricht behandelt werden, so muss benannt werden, was diese mit unserem Leben und unserer Wirklichkeit zu tun haben.

Gerade wenn man mit Jugendlichen über den Nationalsozialismus arbeitet, trifft man häufig auf Aussagen, wie etwa »irgendwann reicht es auch mal« oder auch »wir wissen doch schon alles«. Was diese Aussagen verdeutlichen: es mangelt an einer Aufschlüsselung der Zugänge, denn es gibt letztlich keine einheitliche Erfahrung mit dem Nationalsozialismus oder mit seiner Aufarbeitung. Erst wenn man die Vielfalt der Blicke auf dieses sensible Thema, die Möglichkeiten der Auf- und Verarbeitung vermittelt, wird man nicht mehr mit derartigen Aussagen konfrontiert.

Die Stärke des Zeitzeugengesprächs liegt gerade in seinem einzigartigen Zugang zur Zeit des Nationalsozialismus und es gibt dem Schicksal der Verfolgung ein Gesicht. Es ist die Stärke eines jeden Zeitzeugen, dass er Inhalte transportieren kann, die nur unvermittelt weiter gegeben werden können. Es ist die Qualität des Gesprächs, dass Dimensionen eröffnet werden, die durch die Geschichtswissenschaft und Forschung nicht genügend erfasst werden können, wie auch Zugänge zu eben jenen Aspekten zu schaffen, die man sonst nur skizzieren oder vergleichen könnte: Momente wie Ausgrenzung, Diskriminierung aufgrund der Religionszugehörigkeit, usw.

Ein Schlüssel zur historischen Erfahrungswelt

Der Zeitzeuge schildert, das muss uns in der Begegnung mit ihm bewusst sein, subjektives Wissen, das er im eigenen Erleben gewonnen hat. Die Interviewten schildern Ereignisse ausschließlich aus ihrer Erinnerung, darin liegt die Authentizität, die Stärke des Gesprächs. Einen objektiven Blick auf den Nationalsozialismus können wir natürlich nicht erwarten, aber das ist auch nicht die Aufgabe eines Zeitzeugen, denn gerade deshalb ist dies eine lebendige und damit auch



vielschichtige Quelle, die einen spezifischen Erfahrungsraum eröffnet. Die Bedeutung der Aussagen Überlebender ist so vielfältig, wie der Zugang, den sie selbst zur Geschichte haben: sie geben der Geschichte eine biographische Dimension. Hier wird nicht nur ein Blick auf erlebte Geschichte gewährt, hier werden »Erfahrungen vererbt«, wie Dr. Susanne Y. Urban es jüngst in ihrem Vortrag »Anfragen an die Geschichtspädagogik zum Thema Holocaust – Herausforderungen und Grenzen.«¹ ausdrückte. Gerade dies kann eine Erfahrung sein, die dazu anregt, mehr wissen zu wollen.

Die »Oral history«, die mündliche Geschichtsüberlieferung, zeigt auch auf, wie der Blick auf selbst erlebte Geschichte sich im Verlauf des Lebens verändern kann. Zwischen dem erlebten historischen Ereignis und dem Erinnerungsinterview liegt viel Zeit, dementsprechend kann die ursprüngliche Wahrnehmung zwischenzeitlich durch Meinungsänderungen und auch Vergessens-, Verarbeitungs- und Verdrängungsprozesse

se neue Bedeutung gewonnen oder sich in einen anderen Kontext verschoben haben. Dies und die Tatsache, dass wir uns zu Geschichte immer wieder neu verhalten, beeinflusst die Deutung von Ereignissen und lässt den Umgang mit diesen variieren.

Mit Hilfe eines Zeitzeugen lassen sich historische Ereignisse unter folgenden Aspekten rekonstruieren: Entwicklung von Konsens- und Dissenselementen einer Gesellschaft, Innenansichten bestimmter sozialer Gruppen,

kulturelle und mentale Faktoren zur Erklärung des sozialen Handelns in modernen Gesellschaften und die Art und Weise der Verarbeitung historischer Erlebnisse durch einzelne Betroffene, ihre sozialen Gruppen oder die allgemeine Gesellschaft.

Im Kontext eines Zeitzeugengesprächs zum Leben im Nationalsozialismus lassen sich die genannten Aspekte – bezogen auf vier historische Phasen – besprechen: Leben in der Weimarer Republik, Ausgrenzung der Juden, Entrechtung und Verfolgung ab 1933, sowie Erfahrungen im Zusammenhang mit der Shoa und in der Nachkriegszeit.

Die zentrale Fragestellung ist dabei: wie hat sich das Leben durch die Eingriffe des Staates und das sog. Umfeld unter dem Eindruck der Ideologie des Nationalsozialismus verändert? Im Einzelnen lassen sich Themen wie jüdisches Leben zur Zeit des Nationalsozialismus, Schulen und Jugendinitiativen im Kontrast zu den NSDAP-Einrichtungen behandeln, damit auch verbunden die Formen und Möglichkeiten von

spirituellem und politischem Widerstand, Selbstbestimmung und Emigration, sowie Gewalt und Deportation, betrachten. Die Shoa stellt den Bruch mit der Normalität dar, mit allem Vorstellbaren. In dieser Zeit der Extreme erfahren die Familie und Freundschaften, wie auch Solidarität neue Bedeutung.

Ansätze und Perspektiven für den Unterricht

Es ist wichtig, sich vorher ausführlich mit möglichen Referent(inn)en und deren Biographien zu beschäftigen, nicht zuletzt weil man gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern überlegen sollte, in welchem thematischen und zeitlichen Rahmen eine Begegnung gestaltet werden kann. Die heute noch lebenden Zeitzeugen haben ihre Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus verbracht, gerade dieser Zugang zur Geschichte sollte auch im Vorfeld transparent gemacht werden, da dies ein entscheidender Anknüpfungspunkt für die Jugendlichen von heute ist, sich mit der Biographie anderer Menschen in einer anderen Zeit auseinander zu setzen.

Im Konfirmandenjahrgang (Alter 13/14 Jahre) ist es angemessen, die Begegnung in kleinen Runden (bis zu 15 Personen) und in einem kürzeren Zeitrahmen (30 Minuten Bericht des Zeitzeugen, 30 Minuten anschließendes Gespräch) stattfinden zu lassen. Bei allen höheren Altersklassen kann man die Zeit für den Erinnerungsbericht entsprechend anpassen, jedoch in keinem Fall mehr als 1 Stunde bei Jugendlichen (30-45 Minuten Gesprächszeit, Gruppengröße maximal bis 30 Personen). Wichtigste Grundlage einer gelungenen Begegnung ist eine freiwillige Teilnahme der Jugendlichen.

Im Vorfeld des Zeitzeugengesprächs ist es sinnvoll, für die Lebenswelt des Gesprächspartners zu sensibilisieren und einen Überblick zur Situation der Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus zu geben, damit das »Erfahrene« auch verortet werden kann. Je nach Zeitzeuge können verschiedene Schwerpunkte gesetzt werden, jedoch sollte seine/ihre Biographie nicht detailliert besprochen werden. Hier reicht eine kurze Vorstellung. Methodisch ist es sinnvoll, eine mehrgliedrige Einheit anzubieten. In einem ersten Teil werden die Schülerinnen und Schüler mit ihren bisherigen Erfahrungen und Kenntnissen abgeholt. Zuerst können allgemeine Fragen zur Sprache gebracht werden: hier bieten

sich Themen an wie Diskriminierung, Abschied, Flucht und die Bedeutung von Migration durch Krieg. Geeignet sind alle Methoden, die Themen öffnen und den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeiten geben, ihre Ideen und Fragen einzubringen. In einem zweiten Schritt kann mit den Schülerinnen und Schülern eine Zeitleiste beispielsweise zur »Entrechtung und Ausgrenzung« (Aberkennung von Bürgerrechten, Aprilboykott, Arisierung, Berufsverbote, Nürnberger Rassengesetze, Reichspogromnacht, usw.) im Nationalsozialismus erarbeitet werden. Ergänzend gibt es die Möglichkeit, durch einen Besuch der Ausstellung »Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland.« in der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank e.V.² den Nationalsozialismus in geeigneter Weise zu thematisieren. Wenn Interesse besteht, sich vorwiegend mit jüdischem Leben zu beschäftigen, so bietet sich das Jüdische Museum in Frankfurt am Main an.³

Im Rahmen der Nachbereitung kann der Erfahrungsbericht des Zeitzeugen neue Zugänge und Anknüpfungspunkte bieten, über eigene Erfahrungen und deren Rahmenbedingungen nachzudenken. Aktuelle Themen wie Menschenrechte, Heimat und Entwurzelung, Zivilcourage, Diskriminierung aufgrund von Religionszugehörigkeit usw. eignen sich, um die Unterrichtseinheit abzuschließen.

Die vier Phasen eines Gesprächs

Das Vorbereitungsgespräch – Hier werden gemeinsam mit dem Zeitzeugen die Rahmenbedingungen für die Begegnung geschaffen, sowie thematische Schwerpunkte für das Gespräch vereinbart. Es bietet sich an, nicht nur organisatorische Fragen zu klären (Zeitrahmen, Ort, Informationen zum Kenntnisstand der Gruppe), sondern sich auch über die Lebensgeschichte des Zeitzeugen auszutauschen und klar zu benennen, warum die Gruppe und man selbst Interesse an einer Begegnung hat. Dies schafft Vertrauen und vermittelt dem Zeitzeugen die Sicherheit, dass Raum für seine Erinnerungen gegeben ist. Wichtige Grundlage für eine gelungene Begegnung ist, dass zuvor besprochen wird, ob es Fragen gibt, die nicht beantwortet werden können, weil die Erinnerungen zu schmerzhaft sind. Die Rolle des Moderators ist es hier, die Grenzen des Zeitzeugen zu schützen und bei dem Gespräch entsprechend darauf hinzuweisen, dass ggf.

über die eine oder andere Frage nicht gesprochen wird.

Der Erfahrungsbericht – Dies ist bereits Teil der Begegnung, jedoch gesondert zu benennen, da der Zeitzeuge die Möglichkeit erhalten soll, seine Lebensgeschichte in der von ihm gewählten Abfolge mit allen Akzentuierungen zu berichten. Die Zeitzeugen brauchen immer einen festen Erzählrahmen, deshalb ist auf eine klare Struktur zu achten.

Das Gespräch – Die Rolle des Moderators besteht darin, wenn nötig, erste Impulsfragen zu stellen und damit den Blick auf Aspekte zu eröffnen, die zuvor nicht angesprochen wurden. Wichtig ist, das Gespräch nicht nur als Möglichkeit des Inputs durch den Interviewten zu betrachten, sondern den Kontakt von Zeitzeuge und Gruppe durch offene Fragen (Schilderungen des Alltags usw.) zu fördern. Der Themenpool ergibt sich aus dem Vorgespräch mit dem Zeitzeugen. Gegen Ende der Begegnung kann auch ein Bogen zu heute gespannt werden.

Das Nachbereitungsgespräch – mit dem Zeitzeugen bietet die Möglichkeit, die Eindrücke aus der Begegnung mit den Jugendlichen und die Erfahrung des »Sich-Erinnerns« entsprechend aufzuarbeiten.

Ann-Kathrin Rahlwes studiert Philosophie, Politik und Geschichte an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main und ist Mitarbeiterin in der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank.

¹ Ein Vortrag im Rahmen der Fachtagung »Aus der Geschichte lernen? Zeitgemäße Ansätze zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, die vom 27. –29. 10. 2008 in Weimar stattfand und von der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V. als Projektträger organisiert wurde.

² Jugendbegegnungsstätte Anne Frank e.V., Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Tel.: 069/560002-0, Fax: 069/56000250, E-Mail: info@jbs-anne-frank.de, Internet: www.jbs-anne-frank.de. Kontakt, Beratung und Vermittlung von Zeitzeugen über Frau Ursula Ernst, Jugendbegegnungsstätte Anne Frank e.V., Tel: 069/5600020

³ Jüdisches Museum Frankfurt am Main, Untermainkai 14/15, 60311 Frankfurt am Main, Tel.: 069/212-35000, Fax: 069/212-30705, e-Mail: info@juedischesmuseum.de, Internet: www.juedischesmuseum.de. Führungen für Gruppen und Schulklassen nach Anmeldung, Tel.: 069/212-38804. Veranstaltungshinweis: Studientag in der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank am 13. Mai 2009 zum Thema: »Das Beispiel Anne Frank. Anregungen zur Beschäftigung mit Antisemitismus, Rassismus und Rechts extremismus im Religionsunterricht.«